

Große und kleine intime Gefühle

Ein Vinylstreifzug durch Orchester- und Klavieraufnahmen

Es gibt wenige, die mit einer solchen Ausschließlichkeit wie der späte **Sergiu Celibidache** Musik machten. Ihm genügte dafür ein einziges Orchester: die Münchner Philharmoniker. Und im Grunde ein einziger Komponist: **Anton Bruckner**. Seine Sinfonien waren dem Dirigenten ein geistiger Kosmos, den es zu „er“-hören galt. Im Musizieren wollte er den Orchesterwerken zu ihrem ureigenen Recht verhelfen. Ohne erkennbare Handschrift des Dirigenten sollten sie wie von selbst erklingen. Aber allein durch die eigenwillige Wahl extrem langsamer Tempi klangen Celibidaches Interpretationen eben doch unbedingt nach ihm. Das Paradoxe: Bruckner, der nicht zu den sinfonischen Leichtgewichten zählt, klingt hier in den schönsten Passagen fast transparent. Sozusagen befreit von allem Bodensatz. Tatsächlich macht Celi, wie er liebevoll genannt wurde, in dieser Aufnahme der vierten Sinfonie seinem Ruf alle Ehre. Er entstaubt die Bläser, macht einzelne Stimmen deutlich. Zelebriert die „Romantische“ in allen Einzelheiten aus. Mitschnitten gegenüber blieb Celibidache zeitlebens skeptisch, empfand sie als Konserven, lehnte sie nachgerade ab. Und ließ die Mikrofone im Münchner Gasteig im Oktober 1988 doch mitlaufen. So können wir ihm jetzt nach der CD endlich auf Vinyl lauschen.

Was die Münchner für Celibidache waren, war das Cleveland Orchestra für **George Szell**, der es von 1946 bis zu seinem Tod 1970 leitete. Hier dirigiert er – von Speakers Corner gewohnt nobel streng analog wiederveröffentlicht – **Richard Strauss’** „Symphonia Domestica“. Die Uraufführung besorgte der Komponist 1904 noch höchstselbst in Amerika: „Nach vielem Ärger mit der Anarchistenbande der New Yorker Musikanten habe ich in 15 Proben mit Aufgebot von Energie und reichlichem Schimpfen eine glänzende Aufführung zustande gebracht.“ George Szell muss mit seinen Cleveländern ebenfalls recht burschikos umgegangen sein. Der gelösten und doch triumphal voranstürmenden Interpretation 60 Jahre nach der

Uraufführung hört man die Mühe nicht an. Nicht umsonst erschien die Aufnahme einst in den Columbia Masterworks.

Das kein noch so genialer Komponist voraussetzungslos auf der Bildfläche erscheint, so wie es sich aus historischer Sicht oft erklärend dargestellt, macht **Vikíngur Ólafsson** Neu-Erscheinung klar: „**Mozart & Contemporaries**“. Sie stellt den Salzburger in eine interessante Reihe zeitlich korrespondierender Tonsetzer: Den Bach-Sohn Carl Philipp Emanuel etwa oder die eher als Opernkomponisten bekannten Baldassare Galuppi und Domenico Cimarosa. Ungeheuer meditativ verlangsamt erklingt inmitten der anderen Komponisten Mozarts süffige Fantasia in d-Moll, gefolgt vom Rondo in D-Dur, das Ólafsson mit brillanter Verve nimmt. Beides pianistische Parastücke. Aber Ólafsson sitzt nie ihrer bloßen Virtuosität auf, sondern versenkt sich, gewinnt den Stücken Farben ab, macht Strukturen hörbar. Überhaupt bleibt sein Spiel selbst im Schwärmen immer deutlich mit großem Sinn für alle Verzierungen, etwa in Mozarts „Piano Sonata“ Nr. 16 in C-Dur. Auch Hadyn wird hier mit seiner 47. Klaviersonate eingemeindet. Ein musikalisches Zeitgemälde. Hinreißend musikalisch!

Selbstredend ist auch **Igor Levits** neue Aufnahme auf Vinyl erhältlich. Sie spürt **Schostakowitschs** Bach-Manie nach, die ihn nach den Feierlichkeiten von Johann Sebastian 200. Todestag 1950 in Leipzig dazu brachte, seinen eigenen Reigen von Preludien und Fugen zu komponieren. Wie ein Schatten, der sich mehr und

mehr von seinem Vorbild löst und von seiner eigenen Zeit erzählt, strahlen Schostakowitschs unter Levits Händen leuchtend und klar.

Mit großem Ton überrascht dagegen **Yannick Nézet-Séguin** bei Claude Debussys „La Cathédrale engloutie“ und fährt mit unverhohlenem Pathos und Brahms’ „Intermezzo“ in b-Moll fort. Es folgt ein Reigen, der Schubert, aber auch Berio einschließt. Eigentlich ist er als Dirigent bekannt, aber gut klavierspielende Orchesterchefs sind keine Seltenheit. Und so möchte Nézet-Séguin sich mit seinem Album „Introspection: Solo Piano Sessions“ seiner Klavierlehrerin Anisia Campos (die auch mit Claudio Arrau arbeitete) erinnern, verdankt er ihr doch die wesentlichsten Grundlagen – nicht nur des Klavierspiels, sondern gleich des ganzen Musikverständnisses. Dabei glänzt Nézet-Séguin nicht mit pianistischen Delikatessen. Er stellt die Musik gefühlig in den Raum: eine Herzensangelegenheit.

Tilman Urbach



Bruckner: Sinfonie Nr. 4; Münchner Philharmoniker, Sergiu Celibidache (1988); Warner Classics (2 LPs)

Strauss: Symphonia Domestica; Cleveland Orchestra, George Szell (1964); Columbia Masterworks/Speakers Corner

Mozart & Contemporaries. Vikíngur Ólafsson (2021); Deutsche Grammophon

Schostakowitsch: 24 Preludes and Fugues; Igor Levit (2020); Sony Classical (3 LPs)

Introspection – Solo Piano Sessions. Yannick Nézet-Séguin (2021); Deutsche Grammophon